MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80441-4

MICROFILMED 1992

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR: NOLTE , FR.

TITLE: "UBER DAS VARHALTNIS..."

PLACE: NORTHEIM

DATE: 1898

Master Negative #
91-80441-4

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

193KF
Z8
v.5

Nolte, Fr

...Über das verhältnis von sinnlichkeit und denken in Kants terminologie," von Fr. Nolte... Northeim, Röhrs, 1898.
10 p. 25½ cm.

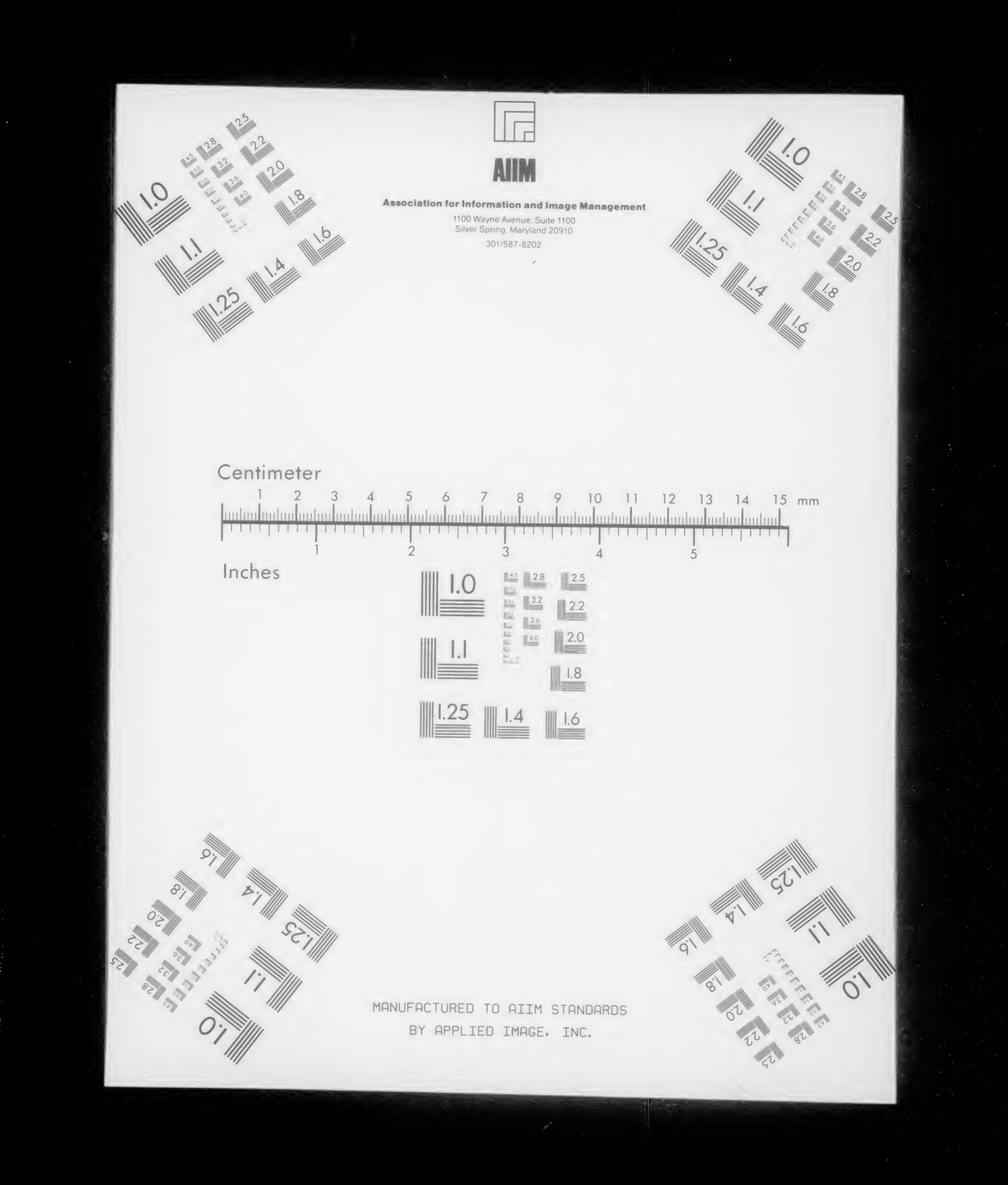
At head of title: Programm des... Progymnasiums zu Northeim...

89080

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm
REDUCTION RATIO: 10 1/2
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 2/21/92 INITIALS F.C
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

CONTENTS

1. Burmeister Die erkenntnisslehre Kant's Wriezen 1872

2. Nolte, Fr Über das verhältnis von sinnlichkeit und denken in Kants terminologie Northeim 1898

3. Endler, Richard Kants physische monadologie im verhältnis zur philosophie und naturwissenschaft der zeit Leipzig 1902

4. Drexler, Hans Die doppelte affektion des erkennenden subjekts (durch dinge an sich und durch erscheinungen) im Kantischen system Münster 1904

5. Frost, Walter Die grundlagen des begriffs der urteilskraft bei Kant Königsberg 1905

6. Burchardt, Kurt Kants Psychologie im Verhältnis zur transzendentalen Methode Berlin 1911

no. 2

133KF
Z81

Programm

des

mit Realabteilungen in Tertia und Sekunda verbundenen

Progymnasiums zu Northeim

für das Schuljahr

von Ostern 1897 bis Ostern 1898.

Inhalt: 1. **„Über das Verhältnis von Sinnlichkeit und Denken in Kants Terminologie"** von Fr. Nolte.

2. **Schulnachrichten,** vom Direktor Dr. Roesener

Northeim, 1898.
Gedruckt bei W. A. Röhrs.

1898. Progr. Nr. 348.

Über das Verhältnis von Sinnlichkeit und Denken in Kants Terminologie.

Die epochemachende Bedeutung des transscendentalen Kritizismus, wie ihn Kant begründete, beruht darauf, daß der philosophischen Untersuchung eine vollständig neue Richtung gegeben wurde. Indem die vorkantische Philosophie die Erklärung der Dinge an sich als die Aufgabe der Philosophie anstrebte, setzte sie die Möglichkeit der Erkenntnis voraus. In schroffem Gegensatze zu dieser Verfassung erstreckt sich die Kantische Untersuchung auf die Thatsache der Wissenschaft selbst. Während man früher die Dinge als Objekt der Philosophie betrachtete, fragt Kant nach den Bedingungen, unter denen überhaupt menschliche Erkenntnis zu stande kommt, er untersucht die Erkenntnisvermögen als die notwendigen Bedingungen, welche der Thatsache der Erkenntnis selbst vorausgehen. Freilich hat es bei den dogmatischen Philosophen an Versuchen zur Erklärung der menschlichen Erkenntnis nicht gefehlt. Allein was sie als deren Bedingung gefunden haben wollten, war in Wirklichkeit selbst eine thatsächliche Erkenntnis. Die Realisten leiteten die Erkenntnis aus sinnlichen Eindrücken ab, die durch ihre Wiederholung sich mit einander verknüpfen und die Erfahrung ergeben. Dabei blieb die Verknüpfung als solche unaufgeklärt. Die Rationalisten dagegen suchten die wahre Erkenntnis in dem vernunftmäßigen Denken und erklärten sie aus gegebenen Ideen, die sie als Grundsätze zum Prinzip alles Erkennens machten. Grundsätze sind aber nicht Erkenntnis-Faktoren, sondern selbst thatsächliche Erkenntnis. In beiden Fällen wird also die Erkenntnis aus einem schon vorhandenen Erkenntnis-Stoffe erklärt, den die einen in den Sinnen, die andern in dem Verstande finden wollten. Beide Richtungen gingen von der Voraussetzung aus, daß nur ein wahres Erkenntnisvermögen gegeben sein könne. Da sich aber der Mensch den Dingen gegenüber sowohl sinnlich wahrnehmend als denkend verhält, so wurde notwendigerweise der Unterschied zwischen Sinnlichkeit und Denken zum Schlachtgeschrei des Dogmatismus; und indem man beide Vermögen nur durch den Grad der Deutlichkeit unterschied, entsprang auf der einen Seite der Sensualismus, der das menschliche Erkenntnisvermögen in die Sinnlichkeit setzte, und auf der anderen Seite der Rationalismus, der den Verstand als die erste Quelle der Erkenntnis betrachtete.

Beiden philosophischen Richtungen fehlte der notwendige Gesichtspunkt, welcher der Kantischen Philosophie ihre Originalität verleiht: daß nämlich die Thatsache der Erkenntnis aus den Bedingungen erklärt werden müsse, die aller Erkenntnis vorausgehen und als deren notwendiges Prius gegeben sind. In dem transscendentalen Kritizismus Kants handelt es sich nicht mehr um Deutlichkeit oder Undeutlichkeit der Erkenntnis, sondern um Bestimmung der Beiträge, welche die verschiedenen Arten des geistigen Vermögens zu Wissenschaft und Wahrheit leisten. Sinnlichkeit und Denken galten ihm nicht dem Grade, sondern der Art nach als verschiedene Fähigkeiten der menschlichen Erkenntnis, auf deren Vergleichung und Wertabschätzung die erkenntniskritische Untersuchung zu richten ist. Somit bildet das Verhältnis von Sinnlichkeit und Denken den Kardinalpunkt der Kantischen Vernunftkritik.

Um nun das Verhältnis beider Erkenntnis-Quellen genau fixieren zu können, ist es in erster Linie erforderlich, ihre Bedeutung, sowie den einer jeden eigentümlichen Erkenntniswert festzustellen. Zu diesem

Zwecke hat Kant Sinnlichkeit und Denken zunächst von einander geschieden und abgesondert untersucht, indem er in den Sinnen wie im Verstande das Ursprüngliche nachweist, auf dem die Erfahrung, als Inbegriff aller wissenschaftlichen Erkenntnis, beruht.

Als erste die Möglichkeit der Erfahrung konstituierende Erkenntnisart wird von Kant die Sinnlichkeit ausgezeichnet, die als die „Fähigkeit" gilt, „Vorstellungen durch die Art, wie wir von Gegenständen affiziert werden, zu bekommen" [1]). Dadurch daß die Gegenstände das Gemüt auf gewisse Weise affizieren, werden sie uns gegeben, und da wir uns nur durch die Anschauung unmittelbar auf Gegenstände beziehen, so werden uns diese in der Anschauung gegeben. Es ist daher die Sinnlichkeit diejenige Fähigkeit unseres Bewußtseins, durch die Gegenstände affizierbar und derartig bestimmbar zu sein, daß es dadurch zur Bildung von Anschauungen getrieben wird, deren bestimmter Inhalt den bestimmten Einwirkungen der Gegenstände entspricht. Um jedoch der Sinnlichkeit den Wert einer echten Erkenntnisquelle des menschlichen Bewußtseins beilegen zu können, ist es vor allem nötig, sie von der Empfindung zu emanzipieren. Zwar bedient sich Kant der Empfindung zur Charakterisierung der Sinnlichkeit, um diese von dem Verstande zu unterscheiden, indem er die Empfindung als „die Wirkung eines Gegenstandes auf die Vorstellungsfähigkeit, sofern wir von demselben affiziert werden," [2]) definiert. Aber er ist weit davon entfernt, die Sinnlichkeit mit der Empfindung zu identifizieren, wie man es in der früheren Zeit gethan hatte. Empfindung vermag immer nur empirische Anschauung zu liefern, welcher der Charakter einer transscendentalen Erkenntnis-Bedingung fehlt. Kant stellt daher der empirischen die reine Anschauung gegenüber, durch die allein die Sinnlichkeit im stande ist, wahrhaftige Erkenntnis zu erzeugen. Diese grundlegende Unterscheidung zwischen Empfindung und reiner Anschauung kommt in der „transscendentalen Ästhetik" an der Unterscheidung von Materie und Form zur Durchführung. „Dasjenige, was in der Erscheinung der Empfindung korrespondiert," nennt Kant die Materie derselben, „dasjenige aber, welches macht, daß das Mannigfaltige der Erscheinung in gewissen Verhältnissen geordnet werden kann," wird als Form der Erscheinung bezeichnet. [3]) Letztere muß, da sich in ihr allein die Empfindungen ordnen können, unabhängig von allen Eindrücken der Sinne, d. h. „a priori im Gemüte bereit liegen und daher abgesondert von aller Empfindung können betrachtet werden" [4]). Dieser aprioriſche Gehalt der Sinnlichkeit wird im Gegensatz zur Empfindungsanschauung als reine Anschauung ausgezeichnet, und nur, insofern die Sinnlichkeit sich in der reinen Anschauung bethätigt, kann auf sie die Aprioriität der Erkenntnis gegründet werden. So verändert sich in der transscendentalen Kritik durch die Determination der reinen Anschauung der Begriff der Sinnlichkeit, in dem Empfindung und Sinnlichkeit aufs strengste von einander unterschieden werden. Die Empfindung setzt Gegenstände voraus, sie muß daher von der kritischen Methode zurückgewiesen werden, welche die Gegenstände erst konstruieren will und es nur mit unserer Erkenntnisart von Gegenständen zu thun hat, sofern diese a priori möglich sein soll. In der reinen Anschauung wird dagegen der Gegenstand zur Erscheinung verinnerlicht, die reine Anschauung erzeugt die Erscheinungen, und nur durch diese Art von Erscheinungen erhält die Empfindung ihre Gegenstände. Die Anschauung selbst wird die reine Form der Sinnlichkeit genannt, die allererst die Ordnung alles Mannigfaltigen der Erscheinungen ermöglicht und als solche „a priori, auch ohne einen wirklichen Gegenstand der Sinne oder Empfindung, im Gemüte stattfindet" [5]).

Indem aber Kant Anschauung und Form einander gleichsetzt, wird zugleich die Annahme der Form als eines Organs abgelehnt: der terminus Form hat vielmehr bei Kant die Bedeutung einer wissenschaftlichen Methode, die ein notwendiges Element des erzeugenden Bewußtseins bildet. Solche Elemente der Anschauung sind der Raum und die Zeit. Diese verdienen als formale Beschaffenheiten unserer Sinnlichkeit die Auszeichnung als reine Erkenntnisquellen, die zur Konstituierung der Erfahrung unentbehrlich sind, da in ihnen die Dinge in erster Linie zur Bestimmung kommen.

[1]) Kritik der reinen Vernunft, Reclamsche Ausgabe p. 48.
[2]) Ib. p. 48.
[3]) Ib. p. 49.
[4]) Ib.
[5]) Ib.

Was zunächst den Raum betrifft, so definiert ihn Kant als „die Form aller Erscheinungen äußerer Sinne, d. i. die subjektive Bedingung der Sinnlichkeit, unter der allein uns äußere Anschauung möglich ist" [1]). Er ist die Äußerung unserer Sinnlichkeit, insofern sich diese in äußerer Anschauung bethätigt, und hat „objektive Gültigkeit in Ansehung alles dessen, was äußerlich als Gegenstand uns vorkommen kann" [2]), das will sagen: alles, was uns äußerlich als Gegenstand erscheint, erhält seine Objektivität nur durch den Raum. Dadurch unterscheidet sich die Raum-Anschauung von den s. g. Empfindungs-Qualitäten, „die an sich kein Objekt, am wenigsten a priori, erkennen lassen"; denn „Farben, Töne und Wärme werden nur als Veränderungen unseres Subjektes betrachtet, die sogar bei den verschiedenen Menschen verschieden sein können" [3]). „Es giebt aber außer dem Raum keine andere subjektive und auf etwas Äußeres bezogene Vorstellung, die a priori objektiv heißen könnte." [4]) Denn allen äußeren Vorstellungen muß diejenige des Raumes vorausgehen, die ihrerseits den Gegenstand bedingt, da wir zwar von Gegenständen im Raume, aber niemals vom Raume selbst abstrahieren können. Viele Räume, von denen man redet, sind nur „Teile eines und desselben alleinigen Raumes" und können nicht vor diesem „gleichsam als dessen Bestandteile vorhergehen, sondern nur in ihm gedacht werden" [5]), so daß der allgemeine Begriff von Räumen überhaupt nur als Einschränkung des ganzen Raumes möglich ist. So zeigt sich der Raum als aprioriſche Erkenntnisart unsers Bewußtseins, durch die allein äußere Räumlichkeit konstruiert werden kann.

Während uns aber durch den Raum das Mannigfaltige der reinen Anschauung im Nebeneinander der Elemente gegeben ist, so wird das Mannigfaltige, insofern die Mehrheit im Nacheinander im Bewußtsein entstehen muß, als Zeit bestimmt. Die Zeit repräsentiert somit eine andere Richtung unserer Sinnlichkeit und ist daher als eine vom Raume unabhängige, selbständige Erkenntnis-Bedingung anzuerkennen. Deswegen wird die Zeit im Gegensatze zur Raum-Anschauung, die es nur mit äußeren Wahrnehmungen zu thun hat, von Kant als die Form des inneren Sinnes bezeichnet, unter welcher die Anschauung unsers inneren Zustandes allein möglich ist. Alles, was zu den inneren Bestimmungen gehört, müssen wir uns notgedrungen im Verhältnis der Zeit vorstellen. Diese liegt als notwendige Vorstellung allen unsern Anschauungen zu Grunde, denn ohne sie wäre eine Wahrnehmung des Zugleichseins oder des Aufeinanderfolgens nicht möglich. Da aber auch die äußeren Vorstellungen als „Bestimmungen des Gemüts" zum inneren Zustande gehören, so ist die Zeit als Form des inneren Sinnes „eine Bedingung a priori von aller Erscheinung überhaupt und zwar die unmittelbare Bedingung der inneren und eben dadurch mittelbar auch der äußeren Erscheinungen" [6]). Daraus ergiebt sich die objektive Gültigkeit der Zeit in Ansehung aller Erscheinungen, und diesen ihren sinnlichen Geltungswert zeigt sie dem Denken gegenüber darin, daß sie allein die Veränderung, d. i. „die Verbindung contradictorisch entgegengesetzter Prädikate" [7]), die kein Begriff in einem und demselben Objekte begreiflich machen kann, ermöglicht und bedingt.

So zeichnet Kant Raum und Zeit als die beiden Faktoren der reinen Anschauung aus, die den gesamten Inhalt unserer Sinnlichkeit ausmachen und die Empfindung vollkommen aus deren Gebiete ausschließen. Diese hat an sich überhaupt keinen wissenschaftlichen Wert, sie bedeutet einzig und allein die Beziehung auf die äußere Natur und bildet daher nur gleichsam einen Index, der erst durch die reine Anschauung wissenschaftlich bestimmt wird. Diese reine Anschauung muß uns a priori, d. h. unabhängig von aller Erfahrung, als eine selbständige Erkenntnisquelle gegeben sein: ihre einzigen Elemente sind Raum und Zeit als Formen des äußeren und des inneren Sinnes, welche die Bedingung der Gegenstände als Erscheinungen a priori enthalten. Die inneren und die äußeren Anschauungen sind somit als Modifikationen unserer Sinnlichkeit zu bezeichnen. Dem äußeren Sinne gehört die ganze räumliche Welt an, während dem inneren Sinne das eigene Subjekt samt dem Wechsel seiner Vorstellungen zugewiesen wird. „Was es für eine Bewandtnis mit

[1]) Kritik d. r. V. p. 54.
[2]) Ib. p. 55 sq.
[3]) Ib. p. 57.
[4]) Ib. p. 56.
[5]) Ib. p. 52.
[6]) Ib. p. 61.
[7]) Ib. p. 59.

den Gegenständen an sich und abgesondert von aller dieser Receptivität unserer Sinnlichkeit haben möge, bleibt uns gänzlich unbestimmt" [1]) und ist daher eine Frage, die außerhalb des Gebietes der transscendentalen Erkenntnis liegt, weil diese es lediglich mit unserer Erkenntnisart von Gegenständen zu thun hat.

Nachdem Kant in solcher Weise die reine Sinnlichkeit in der „transscendentalen Ästhetik" als notwendige Bedingung unserer wissenschaftlichen Erfahrung begründet hat, weist er in der „transscendentalen Logik" das Denken als die andere Grundquelle aller menschlichen Erkenntnis nach.

Der Verstand unterscheidet sich dadurch von der Sinnlichkeit, daß durch ihn der Gegenstand, der uns in der reinen Anschauung als Erscheinung gegeben ist, gedacht wird. Er ist somit die Seite unsers Erkenntnis-Vermögens, nach der es Thätigkeit ist, insofern er Vorstellungen selbst hervorzubringen vermag. Während der Anschauung der von ihr erzeugte Inhalt immer als „gegeben" gilt, so bezeichnet das Denken eine in den Inhalt der Vorstellungen eingreifende Thätigkeit, in der es durch sein eignes Wesen bestimmt ist. Das Denken kann nicht durch Intuition, sondern nur durch Selbstthätigkeit, indem es den schon vorhandenen Anschauungsstoff, wie es sein eignes Wesen mit sich bringt, „diskursiv" verarbeitet, den Gegenstand erzeugen. Diese andere Art der Bezogenheit des Bewußtseins auf seinen Inhalt, die das Denken im Unterschiede von der Anschauung charakterisiert, prägt das Urteil aus. Alle Handlungen des Verstandes lassen sich auf Urteile zurückführen, so daß der Verstand überhaupt als „ein Vermögen zu urteilen" [2]) vorgestellt werden kann. Das Urteil aber ist in allen Fällen mittelbare Vorstellung und unterscheidet sich darin von der sinnlichen Anschauung, die unmittelbare Vorstellung ist. Denn während diese immer das einzelne Ding zum Objekt hat, wird beim Denken die Erkenntnis eines Gegenstandes durch den Begriff vermittelt. Da sich aber der Begriff als „Prädikat möglicher Urteile" [3]) auf irgend eine Vorstellung von einem noch unbestimmten Gegenstande bezieht, so setzt er eine „Einheit der Handlung" des Denkens voraus, durch die verschiedene Vorstellungen unter einer gemeinschaftlichen geordnet werden. Diese Einheit der Handlung des Denkens, die Kant „Funktion" [4]) nennt, vollzieht sich in Urteilen, die deswegen schlechtweg als die „Funktionen der Einheit unter unsern Vorstellungen" [5]) bezeichnet werden. Die Aufgabe der Urteilsbildung besteht also darin, Einheit in das Mannigfaltige zu bringen, um daraus eine Erkenntnis zu machen. Hierzu bedarf das Urteil der „reinen Synthesis", einer Handlung, durch die das a priori gegebene Mannigfaltige verbunden und in einer Erkenntnis begriffen wird. Diese Synthesis kann niemals durch Sinne in uns kommen, sondern muß als ein Akt des Verstandes gefaßt werden, der nur vom Subjekte vollzogen wird, weil wir uns nichts im Objekte verbunden vorstellen können, ohne es vorher selbst verbunden zu haben. Die reine Synthesis muß daher als die apriorische Form aller Urteile ausgezeichnet werden. Wissenschaftliche Erkenntnis aber kann uns eine derartige Synthesis nur verschaffen, wenn sie nicht willkürlich und in den einzelnen Subjekten auf verschiedene Weise stattfindet, sondern wenn durch sie das Mannigfaltige notwendig und allgemein zu einer Einheit verbunden wird. Hierzu ist eine Funktion des Verstandes erforderlich, welche die Synthesis der Vorstellungen auf Begriffe bringt. Diese aber bestehen lediglich in der Vorstellung der notwendigen synthetischen Einheit und werden, weil sie auf dem reinen Verstande beruhen, reine Verstandesbegriffe oder Kategorieen genannt. Wie nun die reine Synthesis die apriorische Form des Urteils ist, so sind die Kategorieen die apriorischen Formen für die Einheit der Handlung, die der Synthesis zu Grunde liegt. Sie müssen sonach als diejenigen Mittel des wissenschaftlichen Denkens bezeichnet werden, welche die notwendige Einheit in der Synthesis des Mannigfaltigen herstellen und dadurch allererst objektiv gültige und notwendig allgemeine Urteile möglich machen. Da sich aber alle Erfahrung ausschließlich auf solche Urteile gründet, so sind die Kategorieen zugleich als die formalen Bedingungen a priori der Erfahrung anzusehen und als Regeln oder Gesetze auszuzeichnen, nach denen das Bewußtsein das Mannigfaltige der Vorstellungen verknüpft. So werden die Kategorieen zu

[1]) Kritik der r. V. p. 66.
[2]) Ib. p. 88.
[3]) Ib. p. 89.
[4]) Ib. p. 88.
[5]) Ib.

Bestimmtheiten des wissenschaftlichen Denkens gestempelt, denen apriorische Gültigkeit zugesprochen werden muß, weil wir mit ihnen die Möglichkeit der Erfahrung konstituieren. Sie sind aber deswegen keineswegs subjektive, uns mit unserer Existenz zugleich eingepflanzte Anlagen zum Denken, sondern sie sind die notwendigen Funktionen oder Handlungen des reinen Verstandes, der auch nur um ihretwillen ein reiner Verstand ist, indem durch sie allein ein Objekt gedacht werden kann. Der erkenntniskritische Begriff der Kategorieen steht nunmehr fest: sie sind die apriorischen Formen des Denkens, auf denen die Einheit der Erfahrung beruht, und treten als solche jener andern Art von transscendentalen Erkenntnis-Bedingungen, die wir in Raum und Zeit als den apriorischen Formen der Sinnlichkeit erkannt haben, ebenbürtig an die Seite.

Sinnlichkeit und Denken bilden somit die notwendigen Bedingungen des menschlichen Bewußtseins, mittelst derer allein wissenschaftliche Erkenntnis produziert werden kann. Beide Formen der Erfahrung sind bisher abgesondert behandelt, um in einer jeden das Ursprüngliche aufzuzeigen und dadurch ihre Bedeutung nach ihrem Beitragswerte für den Bestand der Wissenschaft zu fixieren.

Es gilt nunmehr, das Verhältnis zu bestimmen, in welchem jene beiden Arten von Erkenntnismitteln die Erfahrung bedingen, denn zu einer apriorischen Erkenntnis können wir nur durch die Verbindung beider gelangen, die an dem Ursprünglichen vollzogen wird. Sinnlichkeit allein vermag es durch die reinen Anschauungsformen nur zu Erscheinungen zu bringen; der Gegenstand als solcher bleibt in ihr noch vollständig unbestimmt. Was durch die Sinnlichkeit gegeben ist, muß, um Gegenstand werden zu können, durch die reinen Formen des Verstandes gedacht werden. Raum und Zeit sind daher als die Vorbedingungen für die Anwendung der Kategorieen zu betrachten, welche letztere „für sich selbst nichts als logische Funktionen sind, als solche aber nicht den mindesten Begriff von einem Objekte an sich selbst ausmachen, sondern es bedürfen, daß sinnliche Anschauung zu Grunde liege" [1]). Diese reine Anschauung kann somit als die „negative Bedingung" des Denkens bezeichnet werden, weil diesem jederzeit „korrespondierende Anschauung" a priori gegeben sein muß, damit es Synthesis stiften und dadurch den wissenschaftlichen Gegenstand erzeugen kann. Eine einheitliche Erkenntnis ist nur möglich, sofern Sinnlichkeit und Denken auf einander bezogen und mit einander vereinbar gedacht werden. Demnach bezeichnet Kant in den „Prolegomena" die Erfahrung als „Produkt des Verstandes aus Materialien der Sinnlichkeit" [2]). Durch diesen Ausdruck wird das Verhältnis der beiden Erkenntnis-Quellen zu einander im allgemeinen fixiert.

Es fragt sich jetzt, wie die beiden Arten des a priori, die wir in den reinen Anschauungen und in den Kategorieen aufgefunden haben, zum Ganzen der Erfahrung zusammenstimmen, das will sagen, wie sich die Kategorieen, die doch etwas Inneres, reine Formen des Verstandes sind, auf die von der Sinnlichkeit als Erscheinungen gegebenen äußeren Gegenstände beziehen können, um den Erfahrungsgegenstand im transscendentalen Sinne zu konstruieren. Die Erklärung hierfür liefert Kant in der „transscendentalen Deduktion der reinen Verstandesbegriffe".

Wie sich aus dem Bisherigen ergiebt, ist ein Gegenstand der Erfahrung nur möglich, wenn das Mannigfaltige der Anschauung durch eine notwendige Verknüpfung zu einer Einheit verbunden wird. Diese Verbindungsthätigkeit geschieht in uns durch ein „thätiges Vermögen, welches wir Einbildungskraft nennen," [3]) deren Aufgabe es ist, das Mannigfaltige, das uns durch die Thätigkeit der Sinne nur als Erscheinung gegeben ist, in ein Bild zu bringen. Um aber das Mannigfaltige behufs Erzeugung des Bildes zu vereinigen, ist es zunächst erforderlich, daß jene das Mannigfaltige ergreift und durch Synthesis zur einheitlichen Vorstellung umsetzt. Diese Art der Synthesis, die von Kant als „Synthesis der Apprehension" [4]) bezeichnet wird, ist jederzeit rein, weil ohne sie selbst die Vorstellung von Raum und Zeit nicht möglich wäre. Die Synthesis der Apprehension erfaßt jedoch nur die einzelnen Teile einer Vorstellung, hält sie aber noch nicht als von mir erfaßte fest. Sie enthält somit noch nicht die Notwendigkeit, daß in der Vorstellung die erfaßten Teile, die ihre Einheit bedingen, noch sämtlich vorhanden sind. Es muß daher auch ein Vermögen in uns thätig sein, durch das wir gezwungen werden, das Mannigfaltige der ganzen

[1]) Prolegomena, Reclam'sche Ausgabe p. 107.
[2]) Ib. p. 97.
[3]) Kritik d. r. V. p. 120.
[4]) Ib. p. 117.

Vorstellung oder Vorstellungsreihe in Gedanken zu behalten und, indem wir von der einen Vorstellung zur andern übergehen, die früheren zu reproduzieren. Das Vermögen, das diese notwendige „Vergesellschaftung" (Assoziation) hervorbringt, ist die „reproduktive Einbildungskraft" [1]), die, weil uns selbst unsere reinsten Anschauungen a priori ohne eine solche keine Erkenntnis verschaffen können, gleich der Apprehension auf Prinzipien a priori gegründet ist.

Die transscendentale Synthesis der Apprehension und Reproduktion bilden somit die notwendige Voraussetzung für eine jede mögliche Vorstellung, insofern beide, obwohl in ihren Funktionen verschieden, dennoch unzertrennlich in der Vorstellung als einer verbundenen Einheit thätig gewesen sind.

Durch die zweifache synthetische Thätigkeit der Einbildungskraft in der Apprehension und Reproduktion wird das Vorstellungsbild zu stande gebracht. Allein dieses Vorstellungsbild würde immer nur etwas Subjektives bleiben, wenn nicht zu der subjektiven Möglichkeit der Reproduktion auch ein objektiver Grund hinzukäme, daß sich die Vorstellungsbilder immer gerade in einer bestimmten Verbindung befinden Es genügt nicht, daß vermöge der reproduktiven Einbildungskraft frühere Vorstellungen wiedererzeugt werden können; zur Einheit der Vorstellungen ist schlechterdings nötig, daß wir uns der Identität der Reproduktion bewußt, d. h. „daß wir vollkommen sicher sind, daß das, was wir denken, eben dasselbe sei, was wir einen Augenblick zuvor dachten" [2]). Alle Reproduktion muß daher mit der Rekognition aufs engste verbunden sein, die in dem Erkennen der Identität der Vorstellungen besteht und selbst keine Vorstellung, sondern die Vergleichung zweier Vorstellungen, d. h. ein Begriff, ist. Deshalb bezeichnet Kant den Akt des Wiedererkennens als die „Synthesis der Rekognition im Begriff". Der Begriff stellt somit eine Regel dar, durch welche die Identität der Vorstellungen rekognosziert und dadurch erst synthetische Einheit der Anschauung erzeugt wird. Da aber ohne diese überhaupt keine Erkenntnis möglich ist, so muß ihr eine transscendentale Bedingung zu Grunde liegen. Wie nun die Apprehension und die Reproduktion, sofern sie das Mannigfaltige der Erscheinungen in einem Bilde vereinigen, auf einer transscendentalen Einbildungskraft beruhen, so hat die Rekognition der Vorstellungen im Begriff ihren transscendentalen Grund in der Identität des Selbstbewußtseins. Um die Identität unserer Vorstellungen rekognoszieren zu können, müssen wir uns bewußt sein, daß wir im Akte der Rekognition immer identisch bleiben. Daher bildet das Bewußtsein von der durchgängigen Identität unseres Selbst in Ansehung aller Vorstellungen, die zu unserm Erkenntnis jemals gehören können, die notwendige Bedingung für die Identität unserer Vorstellungen, denn nur sofern das Bewußtsein allem Mannigfaltigen gegenüber stets numerisch eins ist und sich als solches faßt, kann die Rekognition des reproduzierten Mannigfaltigen und seine einheitliche Zusammenfassung zu stande kommen. Es heißt daher im Unterschiede von dem empirischen Bewußtsein, das jederzeit dem Wechsel der Zeit und dem Flusse der inneren Erscheinungen unterworfen ist, das reine Bewußtsein, welches letztere als die Bedingung, vermöge der wir allererst zu Objekten kommen können, aller Erfahrung notwendig vorausgeht, also a priori ist. Dieses „reine ursprüngliche, unwandelbare Selbstbewußtsein" nennt Kant „transscendentale Apperzeption" [3]), welche die höchste Bedingung aller wissenschaftlichen Erkenntnis ist, unter der allein die Erscheinungen des inneren Sinnes zu einem und demselben Begriffe vereinigt werden können.

Als ursprüngliches Vermögen der Synthesis bildet die transscendentale Apperzeption zugleich die notwendige Voraussetzung für die Funktion der Einbildungskraft. Denn damit sich Erscheinungen in einen Zusammenhang der menschlichen Erkenntnisse schicken, dürfen sie von der Einbildungskraft nicht anders als unter der Bedingung einer möglichen synthetischen Einheit apprehendirt und reproduziert werden; oder anders ausgedrückt: die transscendentale Einbildungskraft muß stets die Synthesis des möglichen Mannigfaltigen überhaupt zur Absicht haben, weil dadurch allererst die Assoziation der Erscheinungen möglich gemacht und die Gesetzlichkeit der Reproduktion gewährleistet wird. Den objektiven Grund dieser Assoziabilität der Erscheinungen, den wir ihre Affinität nennen, können wir aber nirgends anders, als in dem „Grundsatze von der Einheit der Apperzeption in Ansehung aller Erkenntnisse, die mir gehören sollen," antreffen. „Nach

[1]) Kritik d. r. V. p. 117.
[2]) Ib. p. 118.
[3]) Ib. p. 121.

diesem müssen durchaus alle Erscheinungen so ins Gemüt kommen und apprehendiert werden, daß sie zur Einheit der Apperzeption zusammenstimmen." [1]) Das reine Bewußtsein also macht jenes Band der Vorstellungen, das der Einbildungskraft die Richtschnur giebt, wonach diese das Bild hervorbringt. Sofern sie aber dabei nach einer Regel verfährt, welche die reine Apperzeption giebt, also nach einer ursprünglichen Regel, ist sie nicht reproduktiv, sondern produktiv und daher auch intellektuell. Ihre Bedeutung besteht also darin, daß sie das durch die reine Anschauung Gegebene den Regeln des Verstandes, welche die Kategorieen darstellen, unterwirft und dadurch „beide äußerste Enden, nämlich Sinnlichkeit und Verstand" [2]), Sinnesform und Gedankenform, in eine notwendige Verbindung bringt, ohne die schlechterdings ein Erfahrungsgegenstand unmöglich sein würde.

Sinnlichkeit und Denken bedürfen, als bloß unterschiedene Seiten des Erkenntnis-Vermögens, eine der andern gegenseitig, um eine Erkenntnis zu stande zu bringen: bei der Entstehung unserer Anschauung sind die Kategorieen thätig, und die Kategorieen andererseits sind ohne Anschauung leer. „So ist die bloße Form der äußeren sinnlichen Anschauung, der Raum, noch gar keine Erkenntnis; er giebt nur das Mannigfaltige a priori zu einer möglichen Erkenntnis. Um aber irgend etwas im Raume zu erkennen, z. B. eine Linie, muß ich sie ziehen und also eine bestimmte Verbindung des gegebenen Mannigfaltigen synthetisch zu stande bringen, so daß die Einheit dieser Handlung zugleich die Einheit des Bewußtseins (im Begriff einer Linie) ist, und dadurch allererst ein Objekt, ein bestimmter Raum, erkannt wird." [3]) In diesem Sinne wird das Objekt von Kant als dasjenige definiert, „in dessen Begriff das Mannigfaltige einer gegebenen Anschauung vereinigt ist" [4]). „Alsdann sagen wir, wir erkennen einen Gegenstand, wenn wir in dem Mannigfaltigen der Anschauung synthetische Einheit bewirkt haben." Diese notwendige Vereinigung kann durch die transscendentale Einbildungskraft nur vollzogen werden unter der Bedingung der Einheit der Apperzeption, die ihrerseits sowohl auf die Kategorieen wie auf das Mannigfaltige der reinen Anschauung angewiesen ist und daher die transscendentale Form für die Einheit beider Arten von Erkenntnis-Bedingungen bildet. „Die Sinnlichkeit, als Gegenstand der Erkenntnis in einer Erfahrung, mit allem, was sie enthalten mag, ist nur in der Einheit der Apperzeption möglich. Die Einheit der Apperzeption aber ist der transscendentale Grund der notwendigen Gesetzmäßigkeit aller Erscheinungen in einer Erfahrung." [5]) So findet alle wissenschaftliche Erkenntnis ihren letzten Grund in der transscendentalen Einheit der Apperzeption, insofern sie allererst unsere Vorstellungen zu einer notwendigen Einheit zusammenfaßt und dadurch die objektive Realität des Gegenstandes verbürgt.

„Die Apperzeption aber und deren synthetische Einheit ist mit dem inneren Sinne sogar nicht einerlei, daß jene vielmehr als der Quell aller Verbindung auf das Mannigfaltige der Anschauung überhaupt unter dem Namen der Kategorieen vor aller sinnlichen Anschauung auf Objekte überhaupt geht; dagegen der innere Sinn die bloße Form der Anschauung, aber ohne Verbindung des Mannigfaltigen in derselben, mithin noch gar keine bestimmte Anschauung enthält, welche nur durch das Bewußtsein der Bestimmung derselben durch die transscendentale Handlung der Einbildungskraft möglich ist." [6]) In diesem Satze finden wir das Verhältnis von Sinnlichkeit und Denken von Kant aufs schärfste ausgedrückt; beide erscheinen als vollkommen gleichwertige Bedingungen für die Möglichkeit der Erfahrung. Die Kategorieen, isoliert betrachtet, sind nur Gedankenformen, durch die man zwar einen Gegenstand bestimmen, aber nicht erkennen kann. Ebenso können uns die Sinne niemals Gegenstände, sondern nur „Verhältnisvorstellungen" liefern. Der Gegenstand entsteht erst, wenn wir die durch die reine Sinnlichkeit gegebenen Vorstellungen vermittelst der Kategorieen im wissenschaftlichen Bewußtsein vereinigen. Sinnlichkeit und Verstand sind also keineswegs als streng von einander getrennte Kräfte der Seele aufzufassen, sondern sie sind lediglich verschiedene Arten von Methoden, die in der transscendentalen Apperzeption ihre Einheit haben.

[1]) Kritik d. r. V. p. 132.
[2]) Ib. p. 133.
[3]) Ib. p. 663.
[4]) Ib. p. 662.
[5]) Ib. p. 135.
[6]) Ib. p. 673.

Indem sich in solcher Weise das Verhältnis der beiden Erkenntnis-Bedingungen bestimmt, wird zugleich die Bedeutung der termini „Rezeptivität" und „Spontanität", deren sich Kant zur Bezeichnung von Sinnlichkeit und Denken bedient, in das rechte Licht gesetzt. Jene beiden Ausdrücke dienen nämlich nur dazu, um den doppelten Charakter der Erkenntnis-Thätigkeit zu kennzeichnen. Unser Erkenntnis-Vermögen zeigt sich in der Sinnlichkeit rezeptiv, sofern das Mannigfaltige der Anschauung durch Affiziertwerden gegeben werden muß: es ist spontan im reinen Denken, sofern es sich in der Verarbeitung des Anschauungsstoffes als selbstthätig erweist. Daß wir aber nur durch das Zusammenwirken dieser beiden Fähigkeiten zum Aufbau einer wahren Erkenntnis gelangen können, muß als die ursprüngliche Eigentümlichkeit des menschlichen Bewußtseins betrachtet werden, gemäß welcher Anschauung und Begriff in untrennbarer Einheit verbunden und einander gegenseitig bedingend erscheinen.

Nun können aber die Erscheinungen und die Kategorieen der Gattung nach nicht ungleichartiger sein, als sie sind: denn jene sind, da sie aus der Anschauung entspringen, durchaus sinnlich, diese dagegen als Formen des Verstandes rein intellektuell. Es muß also, damit die Erscheinungen unter Kategorieen subsummiert, den Begriffen ihre Anschauungen gegeben werden können, gleichsam eine Brücke vorhanden sein, die vom Verstande in die Sinnlichkeit überleitet und die Erscheinungen und die Kategorieen einander zugänglich macht. Eine solche Vermittlung stellt bei Kant das „transscendentale Schema" her, das als eine „Regel der Bestimmung unserer Anschauung gemäß einem gewissen allgemeinen Begriffe" [1]) gefaßt wird. An sich selbst ist das Schema jederzeit nur ein Produkt der reinen Einbildungskraft a priori, die unwillkürlich bestrebt ist, die Begriffe, die sie nicht bildlich darstellen kann, in allgemeinen Umrissen zu zeichnen und uns auf diese Weise gleichsam ein „Monogramm" von ihnen zu geben. Ein derartiges Monogramm wird von Kant im Unterschiede vom Bilde, das wir immer nur von angeschauten Objekten erhalten können, Schema genannt, dessen, transscendentale Bedeutung er dahin bestimmt, daß es die alleinige Bedingung ist, unter der die Kategorieen sich versinnlichen und auf Erscheinungen anwenden lassen, also überhaupt den wissenschaftlichen Gegenstand ermöglichen können. Die einzige Form des Bewußtseins aber, die als transscendentales Schema verwertet werden kann, ist die Zeit, weil sie sowohl mit den Erscheinungen wie mit den Kategorieen gleichartig ist, indem sie einerseits als die reine Form der sinnlichen Anschauung a priori alle sinnlichen Vorstellungen in sich begreift, andrerseits aber „allgemein ist und auf einer Regel a priori beruht" [2]). Eine Anwendung der Kategorie auf Erscheinung ist daher nur möglich vermittelst der transscendentalen Zeitbestimmung, „welche als Schema der Verstandesbegriffe die Subsumption der letzteren unter die erste vermittelt" [3]). So werden durch den Schematismus die Kategorieen auf Bedingungen eingeschränkt, die außerhalb des Verstandes, nämlich in der Sinnlichkeit, liegen, und erlangen allererst ihre wahre wissenschaftliche Bedeutung, „durch Gründe einer a priori notwendigen Einheit Erscheinungen allgemeinen Regeln der Synthesis zu unterwerfen und sie dadurch zur durchgängigen Verknüpfung in der Erfahrung schicklich zu machen" [4]). Das transscendentale Schema zeigt uns somit den Weg, auf dem allein wir zu wissenschaftlicher Erkenntnis kommen können, indem es uns den richtigen Gebrauch der Verstandesregeln in Beziehung auf die Erscheinungswelt offenbart.

Nachdem wir dem Gange der Kantischen Untersuchungen bis zu diesem Punkte gefolgt sind, hat sich uns das Verhältnis von Sinnlichkeit und Denken aufs genaueste bestimmt. Das Ergebnis läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß alle menschliche Erkenntnis nur auf Erfahrung beruht, weil ihre einzig möglichen Objekte die Erscheinungen sind, daß aber Erfahrung im transscendentalen Sinne nur möglich ist durch reine Begriffe, sofern diese allein im stande sind, die Erscheinungen mit einander zu verknüpfen und zu objektivieren. Auf der Anerkennung dieser Gleichberechtigung von Sinnlichkeit und Denken als formalen Bedingungen der Erfahrung und auf der Forderung ihrer notwendigen Vereinigung in der Einheit des Bewußtseins ist das System des transscendentalen Idealismus Kants gegründet.

[1]) Kritik d. r. V. p. 144.
[2]) Ib. p. 143.
[3]) Ib.
[4]) Ib. p. 148.

I. Die allgemeine Lehrverfassung der Schule.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

Lehrgegenstände.	Klassen. Progymnasium.						Summa	Vorschule.	
	IIb.	IIIa	IIIb.	IV.	V.	VI.		Abt. 1.	Abt. 2.
1. Religion.	2	2	2	2	2	3	13	3	
2. Deutsch und Geschichtserzählungen.	3	2	2	3	3	4	17	7	
3. Latein.	7	7	7	7	8	8	44	—	—
4. Griechisch.	6	6	6	—	—	—	18	—	—
5. Französisch.	3	3	3	4	—	—	13	—	—
6. Englisch.	*) 4	*) 4	*) 4	—	—	—	12	—	—
7. Geschichte und Erdkunde.	2 1	2 1	2 1	2 2	2	2	17	2	—
8. Mathematik und Rechnen.	4 *) 2	3 *) 2	3 *) 2	4	4	4	28	4	
9. Naturbeschreibung.	—	—	2	2	2	2	8	—	—
10. Physik.	2	2	—	—	—	—	4	—	—
11. Schreiben.	—	—	—	—	2	2	4	3	
12. Zeichnen.	—	2	2	2	2	—	8	—	—
13. Singen.	1			1		2	5	2 komb. mit VI.	—
14. Turnen.	3		3		3		9	—	—
Summa	35	35	35	33	30	30	200	21	17

1 Chorsingen für Schüler von II—V.

*) für die vom griechischen Unterricht dispensierten Schüler.

2. Übersicht der Verteilung der Stunden unter die einzelnen Lehrer.

Lehrer.	Ordinarius von	Progymnasium.						Vorschule. 2 Abteilungen.	Summe der wöchentl. Stunden
		IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V.	VI.		
Dr. Roeseuer, Direktor.	IIb.	2 Religion. 7 Latein. 6 Griechisch.	—	—	—	—	—	—	15
Meyer, Professor.	IIIa.	3 Gesch. und Erdkunde.	2 Deutsch. 7 Latein. 6 Griechisch. 2 Geschichte. 1 Erdkunde.	—	—	—	—	—	21
Dr. Sprenger, Professor.	IIIb.	3 Deutsch.	—	2 Deutsch. 7 Latein. 2 Geschichte. 1 Erdkunde. *) 4 Englisch.	—	—	2 Erdkunde.	—	21
Dr. Feit, Professor.	—	4 Mathematik. 2 Physik. *) 2 Mathematik.	3 Mathematik. 2 Physik.	3 Mathematik.	2 Mathematik. 2 Rechnen.	—	—	—	20
Siemers, Oberlehrer.	IV.	3 Französisch. *) 4 Englisch.	3 Französisch. *) 4 Englisch.	3 Französisch.	1 Französisch.	—	—	—	21
Nolte, wissenschaftlicher Hülfslehrer.	—	—	—	6 Griechisch.	2 Religion. 3 Deutsch. 7 Latein. 2 Geschichte. 2 Erdkunde.	—	—	—	22
Sandmann, wissenschaftlicher Hülfslehrer.	—	—	—	—	—	3 Deutsch. (Geschichte.) 8 Latein.	4 Deutsch. (Geschichte.) 8 Latein.	—	23
Schmidt, ordentl. Lehrer.	V.	—	2 Religion. *) 2 Rechnen. 2 Zeichnen.	2 Naturbeschr. 2 Zeichnen.	2 Zeichnen.	2 Religion. 4 Rechnen. 2 Erdkunde. 2 Naturbeschr. 2 Zeichnen.	—	—	24
Knocke, ordentl. Lehrer.	VI.	1 Singen (IIb. u. IIIa.)		1 Singen (IIIb, IV. u. V.)			2 Singen (VI u. VII. 1. Abt.)	—	24
				2 Religion. *) 2 Rechnen.	2 Naturbeschr.	2 Schreiben.	3 Religion. 4 Rechnen. 2 Naturbeschr. 2 Schreiben.		
		1 Chorsingen (IIb. bis V. einschl.)							
Oetting, Lehrer der Vorschule.	Vorschule.	3 Turnen (IIb. u. IIIa.)		3 Turnen (IIIb. u. IV.)		3 Turnen V. u. VI.		3 Religion. 7 Deutsch. 4 Rechnen. 3 Schreiben. 2 Erdk. 1. Abt.	28

*) für die vom Griechischen dispensierten Schüler.

3. Übersicht über die während des abgelaufenen Schuljahres absolvierten Pensen.

Unter-Sekunda.

Ordinarius: Der Direktor.

1. **Religion,** 2 St. — Bibel, Gesangbuch, Erks Spruchbuch, Kurtz' christliche Religionslehre. Altes Testament. Geschichte des alten Bundes bis auf Christus. Übersicht über die historischen Bücher des A. T., eingehendere Behandlung der Lehrbücher, bes. des Buches Hiob und der Psalmen, sowie der wichtigsten prophetischen Schriften. Lektüre und Erklärung des Evangeliums nach Matthaeus, die wichtigsten Abschnitte aus der Apostelgeschichte, im Anschluß daran Mitteilungen aus der alten und mittl. Kirchengeschichte. Innere Gliederung des Katechismus. Daneben Repetitionen aus der Glaubenslehre nach Kurtz, sowie des Wortlautes des Lutherischen Katechismus. Kirchenlieder und Psalmen lehrplanmäßig wiederholt. (Direktor.)

2. **Deutsch,** 3 St — 1. Grammatik: Grammatische und stilistische Erörterungen bei Besprechung der Aufsätze. Ausgewählte Kapitel aus Poetik und Rhetorik. Abschnitte aus der Litteraturgeschichte im Anschluß an die Lektüre. Dispositionsübungen. 2. Lektüre: Uhlands Herzog Ernst von Schwaben. Goethes Hermann und Dorothea. Goethes Götz von Berlichingen. Lessings Minna von Barnhelm. Freie Vorträge der Schüler und kurze Ausarbeitungen über Gegenstände des Unterrichts (in der Klasse). 3. Aufsätze über folgende Themata:

1) Welche wichtige Rolle spielt das Wasser im Haushalte des Erdkörpers? 2) Wodurch ist in der Neuzeit der Verkehr gehoben worden? 3) Welche Eigenschaften nehmen wir an den Helden in Schillers Siegesfest wahr? 4) Welche Charakterzüge offenbart der Gastwirt in Goethes Hermann und Dorothea? 5) Die Hauptörtlichkeiten in Goethes Hermann und Dorothea. 6) Eisen ist nützlicher als Gold. 7) Bei welchen Ereignissen im Menschenleben ertönt die Glocke? 8) Wie zeigte sich Karl der Große als Freund der christlichen Religion? 9) Prüfungsarbeit. 10) Wie schildert uns Schiller im „Wilhelm Tell" Land und Leute der Schweizer Waldstätte?

Prüfungsarbeit Ostern 1898: Welche Dienste leistet das Feuer dem Menschen?

(Sprenger.)

3. **Latein,** 7 St. — a. Grammatik 3 St.: Wiederholung und Ergänzung der Casus-, Tempus- und Moduslehre nach Holzweißig Lat. Schulgrammatik §. 141—316. Gram. stilistische Eigentümlichkeiten im Gebrauch der Redeteile §. 317—420. Mündliche und schriftliche Übersetzungen aus Lange, Übungsbuch zum Übersetzen für II, S. 24—47 und S. 162—179. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale. 6 Übersetzungen aus dem Lat. ins Deutsche in der Klasse. b. Lektüre: 4 St. Livius XXI. Bv. 1—40: Cicero de imp. Cn. Pomp. 2 St Ovids Met. ed. Siebelis-Polle Nr. 8 Pyramus u. Thisbe. Nr. 11 Perseus. Vergil Aeneis I u. II z. T. Anleitung zur Vorbereitung: Übungen im unvorbereiteten Übersetzen. 2 St. (Direktor.)

4. **Griechisch,** 6 St. — a. Grammatik 2 St. Wiederholung und Ergänzung der Formenlehre und der Kasuslehre. Die notwendigsten Hauptregeln der Tempus- und Moduslehre nach Kaegi, Griech. Schulgrammatik. §. 113—201. Mündliche und schriftliche Übersetzungen aus Kaegi, griech. Übungsbuch T. II. S. 43—85 m. A. Alle 8 Tage ein Exercitium oder Extemporale. b. Lektüre 4 St. Xenophons Anabasis, lib. III, IV u. V. 2 St. Homers Odyssee I u. II m. A. Die Vorbereitung auf Homer erfolgte im Sommerhalbjahr in der Klasse. Auswendiglernen geeigneter Stellen. 2 St. (Direktor.)

5. **Französisch,** 3 St. — a. Grammatik: Ploetz „Schulgrammatik der französischen Sprache" Lektion 36—38 und 46—69. Alle 14 Tage ein Exercitium oder ein Extemporale. 4 Übersetzungen in das Deutsche. b. Lektüre: Erckmann Chatrian, Histoire d'un Conscrit, ed. Strien (Rengersche Buchhandlung) p. 1—44. Sprechübungen. (Siemers.)

6. Englisch, 4 St. — Grammatik und Lektüre: F. W. Gesenius, Englische Sprachlehre, neu bearb. v. Regel, Kap. XXIV—XXX nebst Wiederholungen aus den früheren Kapiteln. Alle 8 Tage ein Exercitium oder Extemporale; 4 Übersetzungen ins Deutsche. Sprechübungen.
(Siemers.)

7. Geschichte, 2 St. — Eckertz, Hilfsbuch für den ersten Unterricht in der deutschen Geschichte. Deutsche und preußische Geschichte von 1740—1888 unter besonderer Berücksichtigung unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung. (Meyer.)

9. Erdkunde, 1 St. — Leitfaden von Daniel-Volz. Die 3 südlichen Halbinseln Europas, das Donau-Tiefland, Frankreich, England, Nord- und Ost-Europa, Deutschland. (S. 72—104.) Kartenskizzen.
(Meyer.)

9. Mathematik und **Rechnen,** 4 St. — a. Planimetrie. Kamblys Elementar-Mathematik, Teil II. Fortsetzung der Ähnlichkeitslehre. Konstruktions-Aufgaben. Berechnung des Kreisumfanges und Kreisinhaltes. — b. Arithmetik. Aufgabensammlung von Bardey. Definition der Potenz mit negativen und gebrochenen Exponenten. Begriff des Logarithmus. Übungen im logarithmischen Rechnen. Quadratische Gleichungen mit einer Unbekannten. Eingekleidete Aufgaben aus diesem Gebiete. — c. Stereometrie. Anhang zu Kamblys Elementar-Mathematik, Teil II. Die einfachen Körper nebst Berechnungen von Kantenlängen, Oberflächen und Inhalten. — d. Trigonometrie. Anhang zu Kamblys Elementar-Mathematik, Teil II. Definitionen der trigonometrischen Funktionen am rechtwinkligen Dreieck. Berechnung der rechtwinkligen und gleichschenkligen Dreiecke, sowie der regulären Polygone. — Durchschnittlich alle vier Wochen eine mathematische Reinschrift, in jedem Semester eine größere Klassenarbeit. Außerdem 2 St. Mathematik für die Schüler, welche nicht am griechischen Unterricht teilnehmen:

a) Planimetrie: Rechnende Geometrie. — b) Arithmetik: Das Wichtigste aus der Lehre von den Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. Einfache quadratische Gleichungen mit 2 und 3 Unbekannten. — c) Stereometrie: Die notwendigsten stereometrischen Sätze über Ebenen und Gerade. — d) Trigonometrie: Berechnung der schiefwinkligen Dreiecke.

Aufgaben für die schriftliche Reifeprüfung:

Ostern 1898. a) Algebraische Aufgabe: Die eine Kathete eines rechtwinkligen Dreiecks ist 7 cm kürzer als die andere, die Hypotenuse 4 cm kürzer als die Summe der beiden Katheten. Wie lang sind die Seiten? — b) Trigonometrische Aufgabe: Von einem gleichschenkligen Dreieck kennt man die zum Schenkel gehörige Höhe $h_a = 4{,}05$ cm und den Basiswinkel $\beta = 58° 6' 36''$; die fehlenden Stücke sind zu berechnen. — c) Stereometrische Aufgabe: In einem senkrechten dreiseitigen Prisma, dessen Grundfläche ein reguläres Dreieck ist, verhält sich die Grundkante zur Seitenkante wie 3 : 5. Die Mantelfläche ist = 405 qcm. Wie lang sind die Kanten und wie schwer ist das Prisma, wenn es aus Glas vom spezifischen Gewicht 2,6 gefertigt ist?
(Fest.)

10. Physik, 3 St. — Sumpf, Grundriß der Physik. Experimentelle Behandlung des Magnetismus und der Elektricität, sowie der wichtigsten akustischen und optischen Erscheinungen. — Die wichtigsten chemischen Erscheinungen nebst Besprechung einzelner besonders wichtiger Mineralien und der einfachsten Krystallformen. — Vierteljährlich eine Klassenarbeit. (Fest.)

Ober-Tertia.

Ordinarius: Professor Meyer.

1. Religion, 2 St. — Bibel, Gesangbuch, Ercks Spruchbuch, Kurtz' christliche Religionslehre. Nach einer kurzen Einleitung in die christl. Religionslehre wurde das 3., 4. und 5. Hauptstück des Lutherischen Katechismus erklärt und die Belegstellen aus Ercks Spruchbuch gelernt. Erklärung der wichtigsten Psalmen, u. A. 1, 8, 19, 23, 46, 90, 103, 139. Memoriert, bezw. repetiert: Psalm 1, 19, 90, 103 und 139. Reformationsgeschichte im Anschluß an ein Lebensbild Luthers. Zwingli, Calvin. Gustav-Adolf-Verein. Evangelische Mission im 19. Jahrhundert. Leben Jesu nach den

synoptischen Ev. mit besonderer Berücksichtigung der Bergpredigt, der Gleichnisse und der Wunder. Daneben Repetitionen des Wortlautes des Lutherischen Katechismus und Wiederholung der im Lehrplan aufgestellten Kirchenlieder. (Schmidt.)

2. Deutsch, 3 St. — Lesebuch von Paldamus Teil V. Schwartz, Leitfaden. Lektüre prosaischer und poetischer Stücke aus dem Lesebuch. Schillers Glocke und Wilhelm Tell. Im Anschluß an die Lektüre Belehrung über das Nötigste aus der Poetik und Metrik. Wiederholung der Satzlehre. Memorieren und Vortragen von Gedichten nach dem Kanon. Alle vier Wochen ein Aufsatz, daneben in der Klasse kürzere Ausarbeitungen. (Meyer.)

3. Latein, 7 St. — a. Grammatik 3 St.: Durchnahme des Übungsbuches von Holzweißig, Kursus der Ober-Tertia, im Anschluß an die Lat. Schulgrammatik von Holzweißig. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale. 6 Übersetzungen aus dem Lat. ins Deutsche. — b. Lektüre 4 St.: Caes B. G. V, VI, VII - 32. — Ovids Metam. ed. Siebelis-Polle Nr. 4.
(Meyer.)

4. Griechisch, 6 St. — a. Grammatik: Besonderheiten in d. Konj. der regelmäßigen Verba. Die Verba auf mi und die unregelmäßigen Verba. Das Wichtigste aus der Lehre vom Gebrauch des Art., der Pronomina und die Casuslehre. Einprägung der Präpositionen nach Kaegis kurzgef. Gr. Gram. Mündliche und schriftl. Übersetzungen aus Kaegis Übungsbuch I, S. 78—83 und II, S. 1—66. Alle 8 Tage eine Haus- oder Klassenarbeit. (S. 3 St, W. 2 St) b. Lektüre: Xenophons Anabasis, lib. III u. IV. (S. 3 St. W. 4 St.) (Meyer.)

5. Französisch, 3 St — a. Grammatik: Plötz „Schulgrammatik der französischen Sprache" Lektion 24—35, 39—45. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale, 4 Übersetzungen in das Deutsche. b. Lektüre: Voltaire, Charles XII, ed. Mühlefeld (Rengersche Buchhandlung) p. 1—20. Sprechübungen. (Siemers.)

6. Englisch, 4 St. — Grammatik und Lektüre aus Gesenius-Regel, Englische Sprachlehre, Kap. X—XIX (incl.) Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale. 4 Übersetzungen in das Deutsche. Sprechübungen. (Siemers.)

7. Geschichte, 2 St. — Hülfsbuch: Eckertz, Hülfsbuch für den ersten Unterricht in der deutschen Geschichte. Deutsche Geschichte vom Ausgange des Mittelalters bis zum westfälischen Frieden. Deutsche, besonders brandenburg-preußische Geschichte bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen. Kleine schriftliche Ausarbeitungen in der Klasse. (Meyer.)

8. Erdkunde, 2 St. — Daniel-Volz Leitfaden. Die physische Erdkunde Deutschlands und die deutschen Kolonien. — Kartenzeichnen und kleine schriftliche Ausarbeitungen in der Klasse.
(Meyer.)

9. Mathematik, 3 St. — a. Arithmetik. Arithmetische Aufgaben von Bardey. Gleichungen ersten Grades mit einer oder mehreren Unbekannten. Eingekleidete Aufgaben aus diesem Gebiete. Potenzen mit positiven ganzzahligen Exponenten. Das Notwendigste über Wurzelgrößen. — b. Planimetrie. Leitfaden von Kambly. Kreislehre, zweiter Teil. Sätze über Flächengleichheit von Figuren. Berechnung der Fläche geradliniger Figuren. Anfangsgründe der Ähnlichkeitslehre. — Alle 14 Tage eine mathematische Reinschrift oder Klassenarbeit. (Fest.)

10. Rechnen, 2 St. — Loebnitz' Rechenbuch, Teil II. Gold-, Silber- und Münzrechnung, sowie Wechselrechnung. Tafel- und Kopfrechnen verbunden. Alle 14 Tage eine Reinschrift.
(Schmidt.)

11. Naturbeschreibung und **Physik,** 2 St. — a. Im Sommer Naturbeschreibung: Leitfaden der Zoologie von Wossidlo. Der Mensch und dessen Organe nebst Unterweisungen über die Gesundheitspflege. — b. Im Winter Physik: Sumpf, Grundriß der Physik. Mechanische Erscheinungen, das Wichtigste aus der Wärmelehre. — Vierteljährlich eine Klassenarbeit. (Fest.)

Unter-Tertia.

Ordinarius: Professor Dr. Sprenger.

1. **Religion,** 2 St. — Bibel, Gesangbuch, Ercks Spruchbuch, Kurtz' christliche Religionslehre. Nach einer Einleitung zur christlichen Religionslehre wurde das 1. und 2. Hauptstück nach Kurtz eingehend besprochen und die entsprechenden Belegstellen aus Ercks Spruchbuch gelernt. Lektüre biblischer Abschnitte aus dem Alten Testament. Kirchenjahr. Ordnung des Gottesdienstes der ev. Kirche. Fortlaufende Repetitionen des Wortlautes des Lutherischen Katechismus und Einprägung bezw. Wiederholung der im Lehrplan aufgestellten Kirchenlieder und Psalmen. (Knocke.)
2. **Deutsch,** 2 St. — a. Lektüre aus Paldamus Lesebuch V. Schwartz, Leitfaden. Memorieren und Vortrag von Gedichten nach dem Kanon. Allgemeine Belehrungen über die poetischen Formen. b. Grammatik. Wiederholung der Formen, Satz- und Interpunktionslehre. Einiges aus der Wortbildungslehre. c. Aufsätze erzählenden und beschreibenden Inhalts, sowie kleine Ausarbeitungen in der Klasse über Stoffe aus dem Unterricht. (Sprenger.)
3. **Latein,** 7 St. — a. Grammatik 3 St. Durchnahme des Übungsbuches von Holzweißig, Kursus der Unter Tertia im Anschluß an die Lateinische Schulgrammatik von Holzweißig. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale. Daneben 6 Übersetzungen aus dem Lat. ins Deutsche. b. Lektüre 4 St. Caes. B. G. I. 1—29, II. III. IV. 1—15. (Sprenger.)
4. **Griechisch,** 6 St. — Die regelmäßige Formenlehre des attischen Dialektes bis zum verbum liquidum einschl. nach Kaegis kurzgefaßter Griech. Gram. Einige syntaktische Regeln. Mündliche und schriftliche Übersetzungen nach Kaegis Übungsbuch I S. 1—77 einschl. Alle 8 Tage eine Haus- oder Klassenarbeit. (Rolte.)
5. **Französisch,** 3 St. — Grammatik. Nach Plötz' Elementargrammatik Lekt. 65—105 und nach Plötz' Schulgrammatik Lekt. 1—14. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale. Sprechübungen. (Siemers.)
6. **Englisch,** 4 St. — Grammatik: Regel-Gesenius, Englische Sprachlehre. Kap. I—IV. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale, daneben Diktate. Lese- und Sprechübungen. (Sprenger.)
7. **Geschichte,** 2 St. — Hilfsbücher: Jäger, Hilfsbuch für den ersten Unterricht in alter Geschichte; Eckertz, Hilfsbuch für den ersten Unterricht in der deutschen Geschichte. Überblick über die weströmische Kaisergeschichte vom Tode des Augustes bis 476. Deutsche Geschichte bis zum Ausgange des Mittelalters. Kleine schriftliche Ausarbeitungen in der Klasse. (Sprenger.)
8. **Erdkunde,** 1 St. — Hilfsbuch: Leitfaden von Daniel-Volz. Politische Erdkunde Deutschlands: physische und politische Erdkunde der außereuropäischen Erdteile mit Ausschluß der deutschen Kolonien. Kartenzeichnen und kleine schriftliche Ausarbeitungen in der Klasse. (Sprenger.)
9. **Mathematik,** 3 St. — a. Arithmetik. Arithmetische Aufgaben von Barden. Die 4 Grundrechnungen. Einfache Gleichungen 1. Grades mit einer Unbekannten. b. Planimetrie. Leitfaden von Kambly. Wiederholung der Lehre vom Dreieck. Lehre von den Parallelogrammen. Kreislehre, erster Teil. Geometrische Orter. Anleitung zum Lösen von Konstruktionsaufgaben. — Alle 14 Tage eine mathematische Reinschrift oder Klassenarbeit. (Fest.)
10. **Rechnen,** 2 St. — Loebnitz' Rechenbuch, Teil II. Zinsrechnung und verwandte Geldrechnungen, Warenberechnungen, Gesellschaftsrechnung und Mischungsrechnung. Tafel- und Kopfrechnen verbunden. Alle 14 Tage eine Reinschrift. (Knocke.)
11. **Naturbeschreibung,** 2 St. — Leitfaden von Wossidlo. In den drei ersten Vierteljahren die Beschreibung schwieriger Pflanzenarten zur Ergänzung der Erkenntnisse in Formenlehre, Systematik und Biologie. Besprechung der wichtigsten ausländischen Nutzpflanzen. Einiges aus der Anatomie und Physiologie der Pflanzen, sowie über Kryptogamen und Pflanzenkrankheiten. Schematisches Zeichnen. Im letzten Vierteljahr Zoologie. Leitfaden von Wossidlo. Überblick über das Tierreich. Grundbegriffe der Tiergeographie. Vierteljährlich eine Klassenarbeit. (Schmidt.)

Quarta.

Ordinarius: Oberlehrer Siemers.

1. **Religion,** 2 St. — Bibel, Gesangbuch, Ercks Spruchbuch. Geschichte des Reiches Gottes auf Erden im Anschluß an Abschnitte aus d. A. u. N. T. Durchnahme des III. Hauptst.: Wiederholung und Erweiterung des I. und II. Hauptstückes. Außerdem wurden die durch Lehrplan vorgeschriebenen Belegstellen, Gesänge und Psalmen behandelt und memoriert. (Rolte.)
2. **Deutsch,** 3 St. — Paldamus' Lesebuch Teil 4. Schwartz, Leitfaden. Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung. Gelesen, besprochen und nacherzählt sind prosaische Lesestücke aus dem Lesebuche. Memorieren und verständnisvolles Vortragen von poetischen Stücken nach dem Kanon. Wiederholung der Lehre vom einfach erweiterten Satze. Durchnahme der Lehre vom zusammengesetzten Satze. Das Wichtigste aus der Wortbildungslehre, an typische Beispiele angeschlossen. Mündliche und schriftliche Übungen in der Rechtschreibung und Interpunktion. Alle vier Wochen eine häusliche Übung im schriftlichen freien Nacherzählen, sowie kleine schriftliche Ausarbeitungen in der Klasse. (Rolte.)
3. **Latein,** 7 St. — a. Grammatik. 4 bez. 3 St. — Wiederholung der Formenlehre. Durchnahme des Übungsbuches von Holzweißig, Kursus der Quarta, im Anschluß an die Lateinische Schulgrammatik von Holzweißig. — Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale. Daneben 6 Übersetzungen aus dem Lat. in das Deutsche. b. Lektüre. 3 bez. 4 St. — Cornelius Nepos: Miltiades, Themistocles, Aristides, Alcibiades, Thrasybulus, Agesilaus, Epaminondas. (Rolte.)
4. **Französisch,** 4 St. — Grammatik: Plötz, Gustav, „Elementarbuch", Ausgabe B. S. 1—26. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale, daneben Diktate. Lese- und Sprechübungen. (Siemers.)
5. **Geschichte,** 2 St. — Jäger, Hilfsbuch f. d. Unterricht in d. alten Geschichte. — Griechische Geschichte bis zum Tode Alexanders d. Gr.: kurzer Überblick über die Kämpfe nach Alexanders Tode. Römische Geschichte vom Auftreten des Pyrrhus bis zum Tode des Augustus. Kleine schriftliche Ausarbeitungen in der Klasse. (Rolte.)
6. **Erdkunde,** 2 St. — Leitfaden von Daniel-Volz. Die außerdeutschen Länder Europas. Kartenzeichnen. Kleine schriftliche Ausarbeitungen in der Klasse. (Rolte.)
7. **Mathematik,** 2 St. — Planimetrie: Leitfaden von Kambly. Lehre von den Geraden und Winkeln, Dreieckslehre. Alle 14 Tage eine mathematische Reinschrift. (Fest.)
8. **Rechnen,** 2 St. — Loebnitz' Rechenbuch, Teil I und II. Dezimalrechnung, sowie einfache und zusammengesetzte Regeldetri mit ganzen Zahlen und Brüchen, sowohl mit geraden als auch mit umgekehrten Verhältnissen. Übungen im Kopfrechnen. Alle 14 Tage eine Reinschrift. (Fest.)
9. **Naturgeschichte,** 2 St. — Leitfaden von Wossidlo. Im Sommer: Vergleichende Beschreibung verwandter Arten und Gattungen nach vorhandenen Exemplaren. Übersicht über das natürliche Pflanzensystem: Lebenserscheinungen der Pflanzen. Im Winter: Niedere Tiere, namentlich nützliche und schädliche, sowie deren Feinde mit besonderer Berücksichtigung der Insekten. (Knocke.)

Quinta.

Ordinarius: Ordentl. Lehrer Schmidt.

1. **Religion,** 2 St. — Gesangbuch, Ercks Spruchbuch, Zahns bibl. Historien. Durchnahme der bibl. Geschichten des N. Test. nach Zahns bibl. Historien. Memorieren und Durchnahme des 1. u. 2. Hauptstücks der einfachen Worterklärung gemäß. Auswendiglernen der dazu ausgewählten Sprüche, Kirchenlieder und Psalmen nach dem Lehrplan. (Schmidt.)

2. **Deutsch,** (Geschichtserzählungen) 3 St. — Paldamus' Lesebuch T. 3. Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung. Leitfaden für den deutschen Unterricht von Schwartz. Nach Auswahl sind aus dem Lesebuche Lesestücke gelesen, abgefragt und nacherzählt. Die im Kanon aufgestellten Stücke für die Übungen im Vortrage wurden auswendiggelernt. Grammatische Erörterungen und Übungen über die Teile des einfach erweiterten und zusammengesetzten Satzes. Durchnahme der Wortarten. Durch entsprechende Diktate wurden die orthographischen und Interpunktionsübungen erweitert und befestigt. Erste Versuche im schriftlichen Nacherzählen. — Geschichtserzählungen aus der sagenhaften Vorgeschichte der Griechen und Römer.
(Sandmann.)

3. **Latein,** 8 St. — Wiederholung der regelmäßigen Formenlehre. Durchnahme des Übungsbuches von Holzweißig, Kursus für Quinta, im Anschluß an die Grammatik von Holzweißig. — Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale.
(Sandmann.)

4. **Erdkunde,** 2 St. — Leitfaden von Daniel Volz. Das Wichtigste der allgemeinen Erdbeschreibung, sowie der physischen und politischen Erdkunde Deutschlands. Anleitung zum Verständnis des Reliefs, des Globus und der Karten. Kartenskizze von Deutschland. (Schmidt.)

5. **Rechnen,** 4 St. — Harms und Kallius. Erster Kursus. §. 21 und §. 22. Teilbarkeit der Zahlen und vermischte Aufgaben. Zweiter Kursus. §. 23—30. Die gemeinen Brüche. Wiederholung der früheren Pensen, Übungen im Kopfrechnen. Wöchentlich eine Reinschrift. (Schmidt.)

6. **Naturbeschreibung,** 2 St. — Leitfaden von Wossidlo. Im Sommer Botanik: Die Kenntnis der äußeren Organe der Blütenpflanzen im Anschluß an die Beschreibung und Vergleichung verwandter, gleichzeitig vorliegender Arten; Übung im Zeichnen. Im Winter Zoologie: Beschreibung wichtiger Wirbeltiere nach vorhandenen Exemplaren und Abbildungen nebst Mitteilungen über ihre Lebensweise, ihren Nutzen oder Schaden. Grundzüge des Knochenbaues beim Menschen.
(Schmidt.)

Sexta.

Ordinarius: Ordentl. Lehrer Knocke.

1. **Religion,** 3 St. — Gesangbuch, Ercks Spruchbuch, Zahns biblische Historien. Biblische Geschichte des A. T. nach Zahns biblischen Historien, mit Auswahl. Aus dem kl. Luth. Katechismus das 1. Hauptstück mit Erklärung, das zweite und dritte ohne dieselbe. In dem ersten Hauptstücke die durch den Lehrplan vorgeschriebenen Belegstellen memoriert; außerdem die vorgeschriebenen Kirchenlieder und Psalmen.
(Knocke.)

2. **Deutsch,** (Geschichtserzählungen) 4 St. — Paldamus' Lesebuch T. 2. Schwartz' Leitfaden: Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung. Lesen von Gedichten, Fabeln, Märchen, Erzählungen, Wiedererzählen, Memorieren. In der Grammatik wurde die Lehre von den Redeteilen und Gliedern des einfachen Satzes behandelt; Unterscheidung der starken und schwachen Flexion. Übung im Rechtschreiben durch wöchentliche Diktate. Aus der vaterländischen Geschichte Lebensbilder von Kaiser Wilhelm II. bis Kaiser Karl d. Großen. — Einige deutsche Sagen.
(Sandmann.)

3. **Latein,** 8 St. — Durchnahme des Übungsbuches v. Holzweißig, Kursus für Sexta, im Anschluß an die Grammatik v. Holzweißig. — Jede Woche ein Extemporale und von Zeit zu Zeit eine Reinschrift.
(Sandmann.)

4. **Erdkunde,** 2 St. — Einführung in das Verständnis des Globus und der Karten. Ausgehend von Northeim Betrachtung Deutschlands und der übrigen Länder Europas im allgemeinen. Das Wichtigste von den übrigen Erdteilen.
(Sprenger.)

5. **Rechnen,** 4 St. — Harms und Kallius. Erster Kursus §. 1—16. Die vier Spezies. — Rechnen mit mehrsortigen Zahlen. Leichteste Anwendung von Dezimalbrüchen und gemeinen Brüchen. Kopfrechnen und schriftliches Rechnen verbunden. Wöchentlich eine Reinschrift. (Knocke.)

6. **Naturbeschreibung,** 2 St. — Im Sommer Botanik: Genaue Beschreibung und Vergleichung vorliegender einfacher Blütenpflanzen; im Anschluß daran Erklärung der Formen und Teile der Wurzeln, der Stengel, der Blätter und Blüten, der leicht erkennbaren Blütenstände und Früchte. Im Winter Zoologie: Beschreibung der wichtigsten Säugetiere und Vögel in Bezug auf Gestalt, Farbe, Größe nach vorhandenen Exemplaren und Abbildungen mit besonderer Berücksichtigung ihrer Lebensweise, ihres Nutzens und Schadens.
(Knocke.)

Vorschule.

Ordinarius: Lehrer Oetting.

1. **Religion,** 3 St. — Gesangbuch, Ercks Spruchbuch, Zahns bibl. Historien. Biblische Geschichten des A. T. nach Zahns biblischen Historien, mit Auswahl. Aus dem kl. Luth. Katechismus sind von der unteren Abteilung das erste Hauptstück, der erste Glaubensartikel und das Vaterunser ohne die Luth. Auslegung unter Erläuterung des Wortsinnes gelernt, von der oberen Abteilung die Luth. Auslegung zum ersten Hauptstück und der zweite und dritte Glaubensartikel ohne dieselbe, nebst einigen Bibelsprüchen und Liederversen.
(Oetting.)

2. **Deutsch,** 7 St. — Paldamus' Lesebuch Teil 1. — Leseübungen und Übungen im Wiedererzählen. Wöchentlich ein kleines Gedicht aus dem Lesebuche gelernt. Grammatische Übungen im Anschluß an das Lesebuch: Laute, Silben, wichtigste Wortarten, einfachste Verhältnisse der Flexion, Gliederung des einfachen Satzes. Übungen im Rechtschreiben, für die untere Abteilung durch Buchstabieren und Abschreiben, für die obere auch durch leichte Diktate. Letztere Abteilung lieferte auch öfters eine kleine, sorgfältig vorbereitete Nacherzählung schriftlich.
(Oetting.)

3. **Rechnen,** 4 St. — Die untere Abteilung Harms, 1. Heft: Rechnen mit ganzen Zahlen im Zahlenraum 1—100. Die obere Abteilung Harms, 2. Heft: Rechnen mit ganzen Zahlen im Zahlenraum von 1—1000000. Leichte Aufgaben im Rechnen mit Dezimalbrüchen und gemeinen Brüchen. Kopfrechnen mit schriftlichem Rechnen verbunden.
(Oetting.)

4. **Erdkunde,** (für die obere Abteilung) 2 St. — Heimatkunde und Erläuterung der wichtigsten geographischen Grundbegriffe. Orientierung auf der Wandkarte, Erdteile, Oceane, Betrachtung des Globus.
(Oetting.)

Technischer Unterricht.

1. **Turnen;** 3 Abteilungen, jede wöchentlich 3 St. — Abt. 3. (Sexta und Quinta.) Einfache Frei- und Ordnungsübungen, Gangarten, einige leichte Reigen, Übungen mit Holzstäben. Übungen am langen Schwingseil, Freispringel, Klettergerüst, Rundlauf und den Schaukelringen. Leichte Übungen an Reck und Barren. — Im Freien häufig Dauer- und Wettlauf, Spiele.

   Abt. 2. (Quarta und Unter-Tertia.) Zusammengesetzte Frei- und Ordnungsübungen, Aufmärsche und reigenartige Übungen; Übungen mit Hanteln, Eisenstäben und 1 Keule. Gerätturnen als Klassenturnen. Außer den Geräten der vorigen Abteilung wurden noch Schrägbrett, Schaukelreck, Bock, Pferd und Kasten (letztere quer) benutzt. Gerwerfen, Dauer- und Wettlauf, Spiele, hauptsächlich Sauball.

   Abt. 1. (Ober-Tertia und Sekunda.) Erweiterung der Freiübungen, militärische Ordnungsübungen, Aufmärsche, 1 Reigen. Übungen mit Eisenstäben, Hanteln und 2 Keulen. Gerätturnen meist als Klassenturnen, wie Abt. 2, außerdem Längssprünge an Pferd und Kasten, Stabspringen, Steinstoßen, Diskuswerfen, Dauer- und Wettlauf. Gespielt wurde hauptsächlich: Fußball, Cricket, Faustball, Sauball und Barlauf.

Die Anstalt besuchten (mit Ausschluß der Vorschule) im Sommer 137, im Winter 135 Schüler.

Von diesen waren befreit:

	Vom Turn-Unterricht überhaupt	Von einzelnen Übungsarten
Auf Grund ärztl. Zeugnisses,	im S. 8, im W. 12 Schüler,	im S. 2, im W. 2 Schüler,
aus anderen Gründen	im S. —, im W. — „	im S. —, im W. — „
zusammen	im S. 8, im W. 12 Schüler,	im S. 2, im W. 2 Schüler,
also von der Gesamtzahl der Schüler	im S. 6 %, im W. 9 %	im S. 1,5 %, im W. 1,5 %.

Es bestanden bei 6 getrennt zu unterrichtenden Klassen 3 Turnabteilungen. Im kleinsten von diesen gehörten 37, im größten 50 Schüler.

Für den Turnunterricht waren wöchentlich insgesamt 9 Stunden angesetzt. Ihn erteilte der Turnlehrer Oetting (zugleich Lehrer der Vorschule) in allen 3 Abteilungen.

Der Turnunterricht wurde, so oft es die Witterung gestattete, auf dem 12 Minuten von der Schule entfernten Anger, auf welchem die nötigen Turn- und Spielgeräte in genügender Anzahl vorhanden sind, erteilt. Bei schlechtem Wetter und im Winter fand derselbe in der dem Realprogymnasium zur Mitbenutzung überwiesenen Seminar-Turnhalle (5 Min. von der Schule entfernt) statt.

Die Turnspiele wurden mit besonderer Sorgfalt in den Turnstunden gepflegt. Eine besondere Vereinigung von Schülern zur Pflege der Spiele bestand nicht; dagegen bildete sich im letzten Vierteljahr ein Schüler-Turnverein, dessen Mitglieder, Sekundaner und Tertianer, wöchentlich 2 mal in der Halle unter Aufsicht des Turnlehrers turnten.

Am Schwimmen beteiligten sich 97 Schüler.	Davon waren schon vorher Freischwimmer 32 Schüler	Es lernten im letzten Sommer das Schwimmen mit Erfolg 16 Schüler	ohne Erfolg 49 Schüler
also von der Gesamtzahl der Schüler 71 %	23 %	11,5 %	36 %

(Oetting.)

2. **Singen;** 3 Abteilungen, jede wöchentl. 1 St., VI u. VIIa 2 St.; — außerdem für ausgewählte Schüler aller Klassen bis Quinta einschließlich 1 St. Chorsingen. (Knocke.)

3. **Zeichnen;** jede Klasse wöchentl. 2 St. von IIIa bis V einschl. — In V: Zeichnen ebener und krummliniger Gebilde nach Wandtafeln, erläutert durch Zeichnungen des Lehrers an der Wandtafel. In IV: Zeichnen nach einfachen und zusammengesetzten Holzkörpern, sowie von Flachornamenten und Blattformen. In IIIb: Fortsetzung des Naturzeichnens nach leichten Gipsmodellen im Umriß und mit Anlage von Licht und Schatten. In IIIa: Fortsetzung des Naturzeichnens nach größeren Gipsmodellen. Anfang des Linearzeichnens an Flächenmustern, Kreisteilungen und anderen gerad- und krummlinigen Gebilden verbunden mit Übungen im Malen mit Wasserfarbe. (Schmidt.)